

Die Jury der Tanzplattform Deutschland 2008 hat zwischen Frühjahr 2006 und Herbst 2007 etwa 200 Arbeiten gesichtet, darunter Showings, Installationen, Projektpräsentationen und Einblicke in Probenprozesse. Zehn dieser Arbeiten sind nun nach Hannover eingeladen worden. Eine solche Auswahl muss zwangsläufig lückenhaft, brüchig und anfechtbar sein. Aber maßgeblich bei der Sichtung war neben subjektiven Anteilen auch die Kernaufgabe, welche die Tanzplattform sich gegeben hat: ein Begegnungsort für das freie Tanzschaffen Deutschlands zu sein. Aufgrund der völlig anderen Arbeitsbedingungen und Produktionsmöglichkeiten sind Werke aus dem Bereich des Stadt- und Staatstheaters nicht berücksichtigt. Aber eben ohne dadurch eine Aussage treffen zu wollen hinsichtlich der künstlerischen Qualität. Die Arbeit der festen Ensembles für Tanztheater und Ballett ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Tanzlandschaft Deutschlands. Die Tanzplattform ist jedoch nicht das dazugehörige Forum.

Nicht ausdrücklicher Auftrag, aber doch die deutliche Erwartung von Besuchern und Gästen aus dem In- und Ausland ist zudem, während des viertägigen Treffens Trends kennen zu lernen, alten (künstlerischen) Bekannten wieder zu begegnen und Wagemutiges zur Diskussion zu stellen.

Die Stücke, die nun zwischen dem 21. und 24. Februar 2008 in fünf Hannoveraner Spielstätten gezeigt werden, repräsentieren in den Augen der Jury eine hoffentlich aussagekräftige Vielzahl von Stilen, Arbeitsweisen, Stellungnahmen und Positionen, die einen konzentrierten Blick erlauben auf die Möglichkeiten, „ästhetische Qualität“ im freien zeitgenössischen Tanz zu verkörpern.

Natürlich lässt sich so etwas wie „ästhetische Qualität“ weder messen, noch objektivieren. Trotzdem verhält sich eine getroffene Auswahl immer zu diesem Problem. Jede Programmpolitik, jede Veranstaltungsreihe, jede Jury, jeder Beirat verfolgt ein Verfahren von Einschließen und Ausschließen. Aus einer gegebenen Menge von Möglichkeiten wird nach etwas gefahndet: nach Innovation, nach Rang und Wert, nach formaler Stringenz, nach emotionaler Stärke, nach richtungweisender Reduktion und vielem anderem mehr. Doch über diese Punkte gibt es niemals Einklang. Und daher liegt gerade in der getroffenen Auswahl der Versuch einer Antwort auf die Qualitätsfrage – so vorläufig sie auch bleiben muss.

Between spring 2006 and autumn 2007, the jury of the German Dance Platform 2008 viewed about 200 works in the form of showings, installations, project presentations and rehearsal processes. Ten of these works have now been invited to Hanover. A selection like this can only ever be partial, tentative and contestable. Our decisions, however, were informed not only by our subjective interests but also by the will to provide a place of encounter for independent dance-making in Germany – the *raison d'être* of the Dance Platform. For this reason, and due to the very different working conditions and resources available to municipal and state theatres, we did not take any works from this field into consideration, without intending this as a comment on their artistic quality. The work of permanent dance theatre and ballet ensembles is an indispensable part of Germany's dance landscape. The Dance Platform, however, is not the right forum for it.

Although not its explicit task, but among the clear expectations of visitors and guests from Germany and abroad, the four days of the Dance Platform should provide the opportunity for visitors to get to know new trends, see familiar (artistic) acquaintances again and discuss controversial issues.

The pieces which will now be shown between 21 and 24 February 2008 in five Hanoverian venues represent, in the eyes of the jury, a meaningful number of styles, working methods, statements and positions, allowing the visitor to gain profound insight into the possibilities for embodying "aesthetic quality" in independent contemporary dance.

Of course something as intangible as "aesthetic quality" can neither be measured nor objectified. Nevertheless, making a selection always involves taking a stand on this issue. Every programming policy, every festival, every jury and every advisory board works on the premise of inclusion and exclusion. From a given amount of possibilities, innovative quality and class, formal stringency, emotional strength, reduction and much more are sought and sifted out. Yet each individual has very different ideas on these points, and that is why our selection also contains the attempt to answer this question of quality – as provisional as it must be.

Unter den gesichteten Produktionen hat sich die Jury der Tanzplattform Deutschland 2008 in Hannover deshalb nach Arbeiten umgeschaut, die eine Unterschiedlichkeit der Herangehensweisen und Umsetzungen von „ästhetischer Qualität“ in besonders prägnanter Weise anschaulich werden lassen.

Dabei ist der Blick auf die eigene Tanzgeschichte (Susanne Linke), die eigene Biografie und die fiktionalen Räume, die sich in beiden auftun (E-Motion, Xavier Le Roy, Eszter Salamon, Meg Stuart/Philipp Gehmacher), ebenso maßgeblich wie die Auseinandersetzung mit Bewegung im sozialen Raum (Good Work Productions) und die Übertragung von erzählenden Verfahren in darstellerische Dispositive, Rhythmen und Regeln (Raimund Hoghe, deufert + plischke). Zudem erweist sich die Beschäftigung mit Medien, Formaten und Grenzen der Kunst im Tanz als immer wieder aktuelles Anliegen (VA Wölfl/NEUER TANZ).

Doch soll es nicht um Einheitlichkeit und das Allgemeine gehen, sondern um Differenzen und Unterschiede. In Frage stehen zu allererst persönlicher Einsatz und die Nachvollziehbarkeit des künstlerischen Prozesses. Diesen Einsatz und diese Prozessform einem Fachpublikum vorzustellen wird, so jedenfalls lautet der programmatische Auftrag der Tanzplattform Deutschland, den eingeladenen KünstlerInnen zugleich ein Forum geben, ihre Arbeit bekannt zu machen.

Letztlich aber bleibt alle künstlerische Äußerung singulär, und wie man sie sieht und aufnimmt, lässt sich eben nicht bestimmen oder festlegen. Erst das Offene der Kunst macht sie zum lebendigen Ereignis. Das hat auch den Prozess der Auswahl betroffen, für den im Übrigen ein paar selbst gesetzte Regeln galten: mindestens zwei Jurymitglieder mussten ein Stück gesehen haben; Videoaufzeichnungen dienten nur als Gedächtnisstütze oder Argumentationshilfe, nicht als Sichtungsinstrument; Uraufführung oder „Blindeinladung“ waren ausgeschlossen.

Dennoch konnten nicht alle Arbeiten, die als besonders stilbildend oder mit einer speziellen Position auffielen, eingeladen werden. Termschwierigkeiten, Raumprobleme, technischer Aufwand, Einrichtungszeit – all das beeinflusste das Ergebnis der Juryberatung ebenso wie die inhaltliche Diskussion.

Kunst ist eben immer ein Risiko, ob auf der Bühne oder im Sitzungsraum.

*Franz Anton Cramer
Joachim Gerstmeier
Christiane Winter*

Hence the jury for the German Dance Platform 2008 looked out for works which demonstrated in a particularly striking manner a diversity of approaches and applications of "aesthetic quality".

Here, taking a look at one's own dance history (Susanne Linke), or personal life and the fictional spaces which arise in both (E-Motion, Xavier Le Roy, Eszter Salamon, Meg Stuart/Philipp Gehmacher) plays just as significant a role as the examination of movement in the social arena (Good Work Productions) and the transmission of narrative processes by dramatic dispositives, rhythms and rules (Raimund Hoghe, deufert + plischke). Dealing with different artistic media, formats and boundaries in dance (VA Wölfl/NEUER TANZ) has proven to be a constantly relevant concern.

Yet the Dance Platform should not be about uniformity and the universal but about variety and the individual. Questions of personal commitment and the comprehensibility of the artistic process are of primary importance. Showing this commitment and this form of process to a specialist audience will – and this is the explicit task of the German Dance Platform – provide the guest artists with a forum for presenting their work.

Ultimately, however, all artistic expression remains unique, and its reception and absorption by the spectator cannot be controlled or determined. It is the openness of art that makes it a living experience. This was also a factor considered in the selection process, for which we applied a few self-imposed rules: at least two jury members had to view each piece; video recordings were only accepted as an aid to memory or argumentation, but not as a viewing medium; first performances and "blind" viewings were ruled out.

Nevertheless, it was not possible to invite all the works which struck us as particularly style-setting or convincing. Difficulties with scheduling, space or technical requirements, setting-up time – these factors as well as questions of content influenced the jury's final decision.

In the end, art always implies risk, whether on stage or in the conference room.